



Ergebnisse aus der Befragung von Schülerinnen und Schülern

Bericht erarbeitet als Grundlage zum UNICEF Aktionsplan für eine kinderfreundliche
Gemeinde 2017-2020



Inhaltsverzeichnis

1. Ausgangslage	4
2. Methode und Beteiligung.....	4
3. Sicht auf Themenkreise	5
3.1. Mitwirkung in der Schule	5
3.2. Mitwirkung in der Freizeit	7
3.3. Freizeitverhalten	10
3.4. Information.....	13
3.5. Mobilität und Verkehr	15
3.6. Bern als Wohnort	19
3.7. Gesundheit	20
4. Fazit	20

1. Ausgangslage

Mit der Erarbeitung des Konzepts für eine kindergerechte Stadt (1999) und des jugendpolitischen Konzepts *p_a_r_t* (2002) des Gemeinderates hat sich die Stadt Bern zur Förderung eines kinder- und jugendgerechten Lebensraumes bekannt. Zur Beurteilung der aktuellen Situation hat Gemeinderätin Franziska Teuscher, Direktorin für Bildung, Soziales und Sport (BSS), das Jugendamt beauftragt, in Zusammenarbeit mit der UNICEF Schweiz eine Standortüberprüfung vorzunehmen. Als zweiten Teil eines mehrstufigen Verfahrens haben Schülerinnen und Schüler von der Unterstufe bis zu den Mittelschulen ihre Beurteilung zu den Themen Mitwirkung, Freizeit, Verkehr/Mobilität und Gesundheit abgegeben. Für Kinder und Jugendliche aus Sonderschulen haben erwachsene Institutionsvertretende ihre Sicht auf die Situation stellvertretend geschildert. Ergänzend zu den Beurteilungen aus der Verwaltung waren die Resultate dieser Befragungen Grundlage zur Vorbereitung der Ziele und Massnahmen des UNICEF Aktionsplans für eine kinderfreundliche Gemeinde sowie zum Jugend-Gesundheitsbericht der Stadt Bern. Zudem dienten sie als wichtige Anhaltspunkte für das Hearing mit Kindern, Jugendlichen und erwachsenen Fachpersonen, dem verwaltungsinternen Workshop zum Aktionsplan sowie zum Gesundheits-Workshop mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen zwischen 16 und 18 Jahren.

2. Methode und Beteiligung

Die Schülerinnen und Schüler haben mittels eines von der UNICEF vorgegebenen Fragebogens die Fragen je nach Stufe in Papierform oder elektronisch ausgefüllt. Die Institutionsvertretenden der Sonderschulen haben sich mündlich zu den verschiedenen Themen geäussert. Zur Auswahl der Teilnehmenden wurden keine Kriterien aufgestellt, wie zum Beispiel Schülerinnen und Schüler aus jedem Stadtteil, gleichviele Mädchen und Jungs. Das Jugendamt hat die Einladung zu einer Beteiligung an der Umfrage breit gestreut, zum Beispiel via Schulleitungen an Schülerinnen- und Schülerräte oder direkt an die einzelnen Schülerinnen und Schüler. Die Umfrage wurde anschliessend mit den jeweiligen Institutionen und Personen durchgeführt, die sich daraufhin gemeldet haben. Die Schülerinnen und Schüler der Basisstufe haben dieselben Fragen beantwortet wie die Älteren, jedoch in einem reduzierten Umfang. Die Mittelschulen haben sich zusätzlich zu Gesundheitsfragen geäussert. Eine Mittelstufenklasse der Sprachheilschule Wabern hat die Fragebogen ebenfalls schriftlich ausgefüllt.

Kontaktgruppen	Kontaktaufnahme und Teilnehmende
Schülerinnen- und Schülerräte der Volksschule, Basisstufe bis Oberstufe	Besuche Schülerinnen- und Schülerräte Anzahl Teilnehmende 186 (54% Mädchen, 46% Jungs)
Schülerinnen und Schüler der Sekundarstufe 2	Besuche Schülerinnen- und Schülerräte Anzahl Teilnehmende 173 (54% junge Frauen, 46% junge Männer), rund ein Siebtel sind wohnhaft in der Stadt Bern.
Arbeitsgruppen Kinderparlament (KiPa)	Befragung von 24 Kindern aus verschiedenen Arbeitsgruppen
Dachverband für offene Arbeit mit Kindern (DOK)	Treffbesuche und Befragung vor Ort
Trägerverein für die offene Jugendarbeit der Stadt Bern (TOJ)	Treffbesuche und Befragung vor Ort
Sonderschulen: Sprachheilschule Matte (städtisch) Heilpädagogische Schule (städtisch) Stiftung Schulungs- und Wohnheime	Besuch der Institutionen

3. Sicht auf Themenkreise

Die Antworten der Teilnehmenden werden anhand der Themen zusammenfassend und bezogen auf die verschiedenen Antwortgruppen geschildert. Die Tabellen sind eine zum Text ergänzende und punktuelle Auswahl und enthalten relevante und umfassende Rückmeldungen. Punktuelle Anregungen sind als solche erwähnt.

3.1. Mitwirkung in der Schule

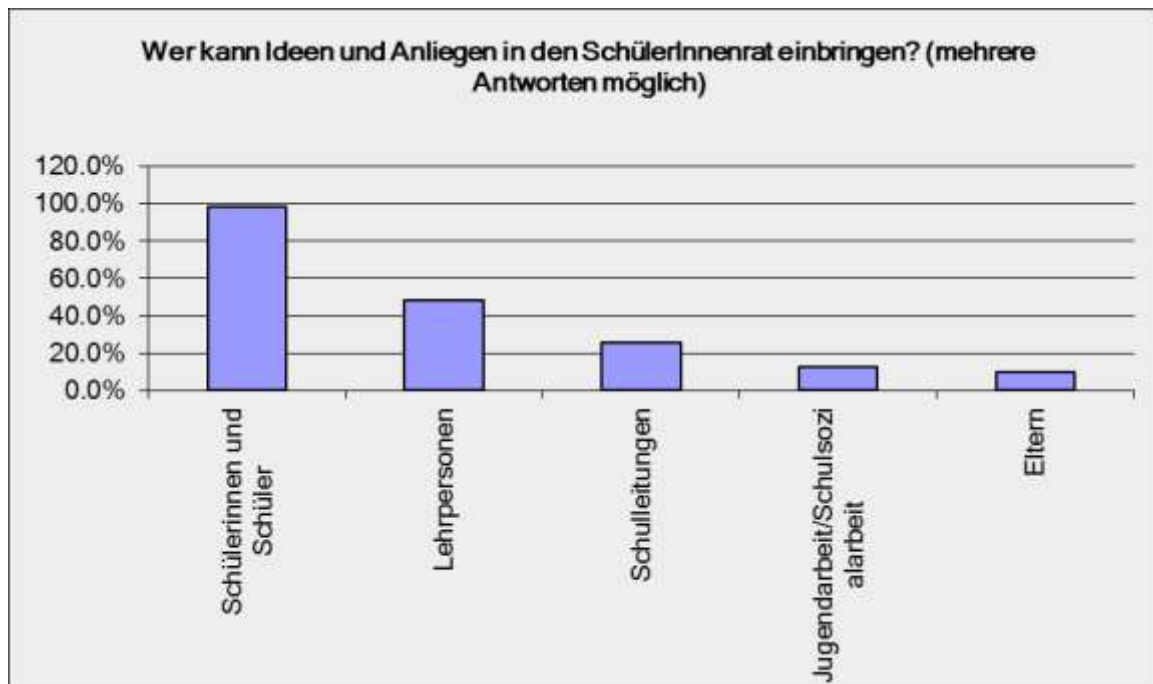
Basis-, Mittel- und Oberstufe

Bekanntheitsgrad

Schülerinnen- und Schülerräte: Auf der Stufe der Volksschule geben die Teilnehmenden an, dass der Schülerinnen- und Schülerrat als Mitwirkungsform bei nahezu 90% ihrer Mitschülerinnen und Mitschüler bekannt ist. An einer Schule existiert lediglich ein Ideenbüro, welches als andere Mitwirkungsform nicht genau den Zielen eines Schülerinnen- und Schülerrates entspricht.

Aufgaben, Anliegen und Umsetzung

Die mit 63% meistgenannte Aufgabe ist, Ideen und Anliegen an die Schulleitungen/Lehrpersonen weiterzuleiten. Als weitere Aufgaben nannten sie inhaltliche Anliegen. Diese betreffen hauptsächlich schulinterne Anliegen, wie die Verbesserung des Pausenplatzes oder der Zimmer im Schulhaus mit 56%, die Durchführung eines Schulfestes mit 53% oder das Angebot eines Pausenkioskes mit 33% (es waren mehrere Antworten möglich). Über 80% der Mitglieder der Schülerinnen- und Schülerräte geben an, ihre Anliegen und Ideen im Schülerrat einbringen zu können. Nahezu 100% der Ideen und Anliegen von Schülerinnen und Schüler fliessen in den Schülerrat ein. Jedoch auch von Lehrpersonen zu 50% und den Schulleitungen zu 25% (auch hier waren mehrere Antworten möglich).



Zwei Drittel erhalten auch eine Rückmeldung auf ihre Anfrage, das restliche Drittel hat „manchmal“ oder „weiss nicht“ angegeben.

In der Regel informieren die Klassenvertretenden ihre Mitschülerinnen und Mitschüler innerhalb der Klassen (Klassenrat, Freitag-Klassenstunde, Besuche in den Klassen, schriftliche und mündliche Präsentation). Manchmal sind es auch die Lehrpersonen, die informieren.

Zwei Drittel geben an, dass die Anliegen des Schülerinnen- und Schülerrates umgesetzt wurden, 24% nur teilweise. Besonders erfolgreich waren sie in folgenden Belangen: Gestaltung Aussenraum Schulhaus (im Jahresverlauf oder bei Umbauten), Regeln untereinander (z.B. Fussballplan, Nachmittagspause darf im Schulhaus verbracht werden, Schultaschen dürfen ins Zimmer mitgenommen werden), Anlässe (Schulfest, Modinacht), Pausenkiosk. Nicht umgesetzt werden konnten einzelne Anliegen, wie eine Gielenacht oder die Montage von Volleynetzen und neuen Toren. Als Grund gaben die Schülerinnen und Schüler an, dass zu wenig Geld zur Verfügung stand, die Schulleitung oder die Lehrpersonen das Anliegen abgelehnt haben.

Leitung

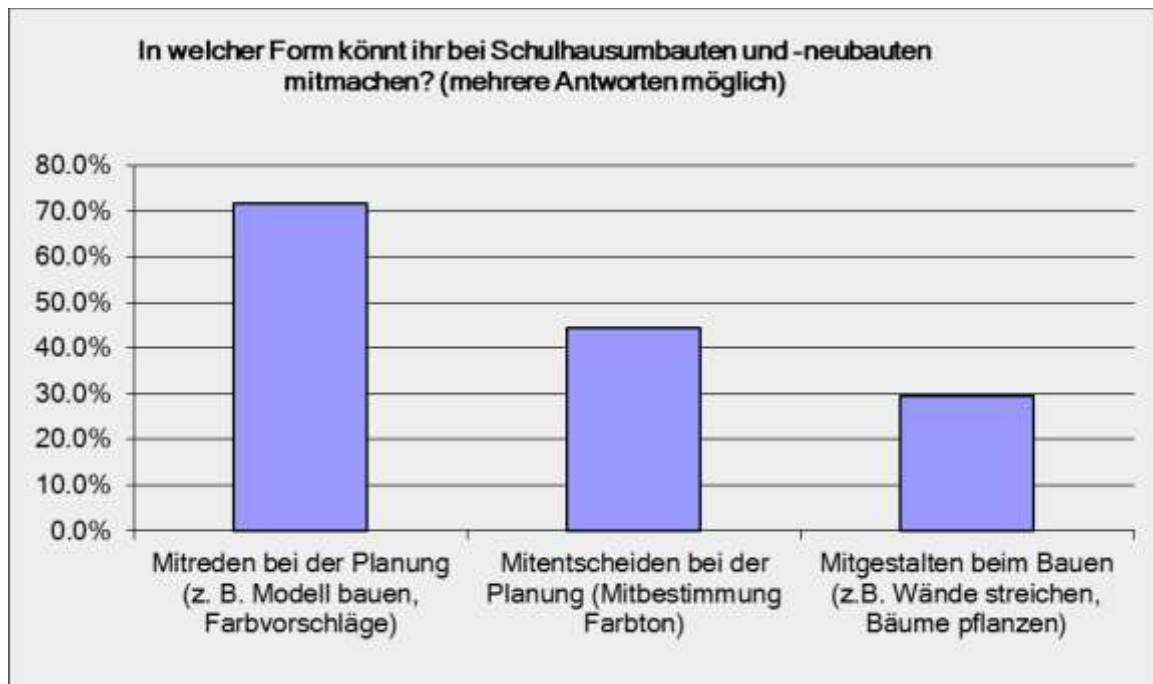
Die Schülerinnen- und Schülerräte werden von verschiedenen Personen geleitet. Zu 78% sind es Lehrpersonen, zu 31% Mitglieder des Schüler- und Schülerinnenrats und zu 25% das Präsidium (es waren mehrere Antworten möglich). Zu beachten ist, dass es auch Mischformen gibt (zum Beispiel Lehrerin und Präsidium). Die Treffen der Schülerinnen- und Schülerräte finden unterschiedlich oft statt, der grösste Anteil mit 45% trifft sich monatlich, 25% treffen sich alle zwei Wochen, 7% treffen sich halbjährlich oder seltener bis nie.

Motivation für das Engagement

Zur Motivation gaben die Teilnehmenden sowohl persönliche wie auch soziale Faktoren an: Persönlich erwähnt die grösste Antwortgruppe, dass sie Spass haben Entscheidungen treffen zu können, ihre eigene Meinung zu sagen, informiert zu sein oder die Schule schwänzen zu können. Als soziale Gründe nennen sie die Freude mit anderen Kindern etwas zu organisieren und zu erreichen, Kindern zu helfen Wünsche zu erfüllen, etwas im Team bewirken zu können, Veränderungen zu planen, ihre Klasse vertreten und über Aktuelles informieren zu können, zu einem guten Schulklima und der Zufriedenheit der Schülerinnen und Schüler beizutragen. Viele wurden durch Mitschülerinnen und Mitschüler motiviert mitzumachen, andere wurden einfach durch die Klasse gewählt.

Schulhausumbauten

Knapp zwei Drittel gaben an bei Schulhausum- oder -neubauten nicht einbezogen worden zu sein. Doch immerhin 37% gaben an mitmachen zu können. Auf die Frage nach der Beteiligungsintensität ist eine klare Abstufung erkennbar, von bei der Planung mitreden (72%), bei der Planung mitentschieden (44%) und beim Bauen mitgestalten (29%). Von der Gruppe, die bei der Planung mitdenkt, darf immerhin gut die Hälfte auch mitentscheiden.



Sonderschulen

Einbezug Anliegen

Von den befragten Sonderschulen gibt es nur in der Sprachheilschule Matte einen Schülerinnen- und Schülerrat. In der Regel ist es für Kinder mit einer Beeinträchtigung eine zu grosse Herausforderung, sich innerhalb eines grösseren Gremiums auszudrücken und zurechtzufinden. Wenn aber einzelne Schülerinnen oder Schüler, eine Gruppe oder eine Klasse ein Anliegen einbringen, wird dieses aufgenommen und bearbeitet.

3.2. Mitwirkung in der Freizeit

Basis-, Mittel- und Oberstufe

Kinderparlament Stadt Bern (KiPa)

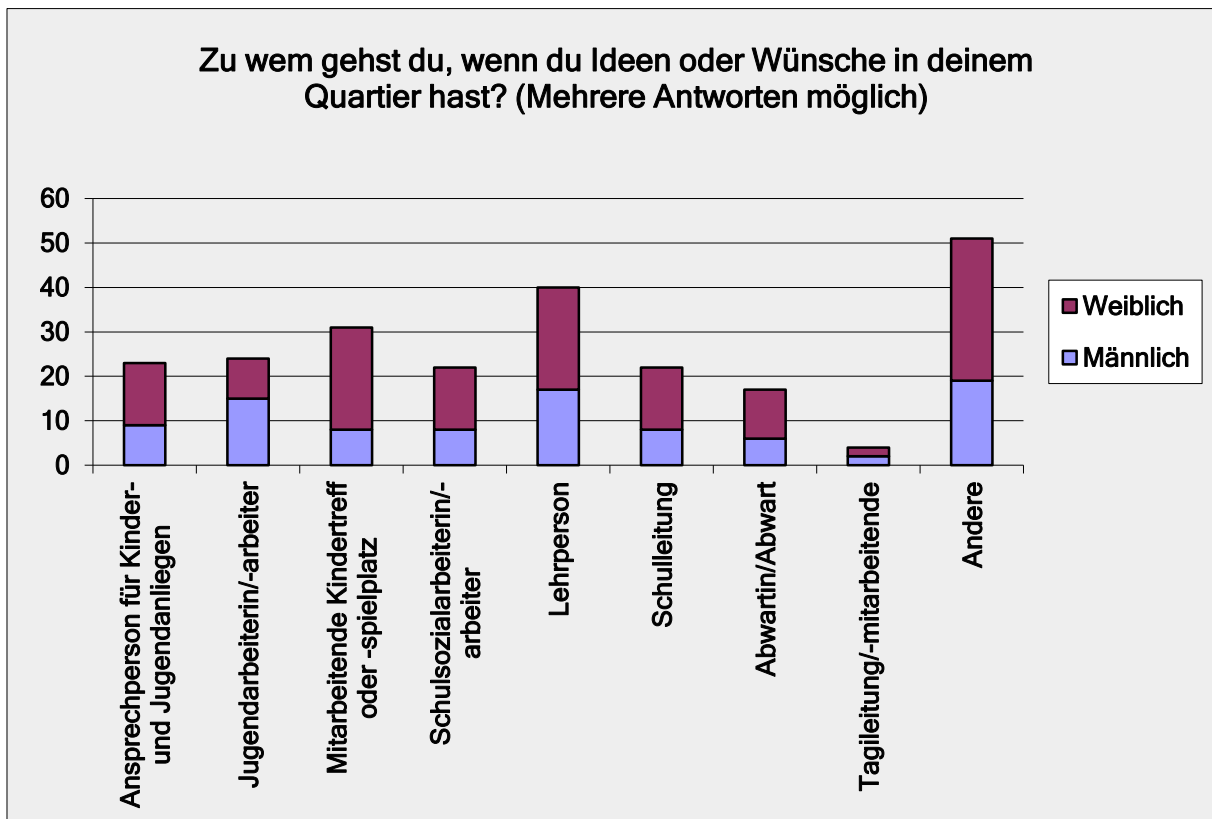
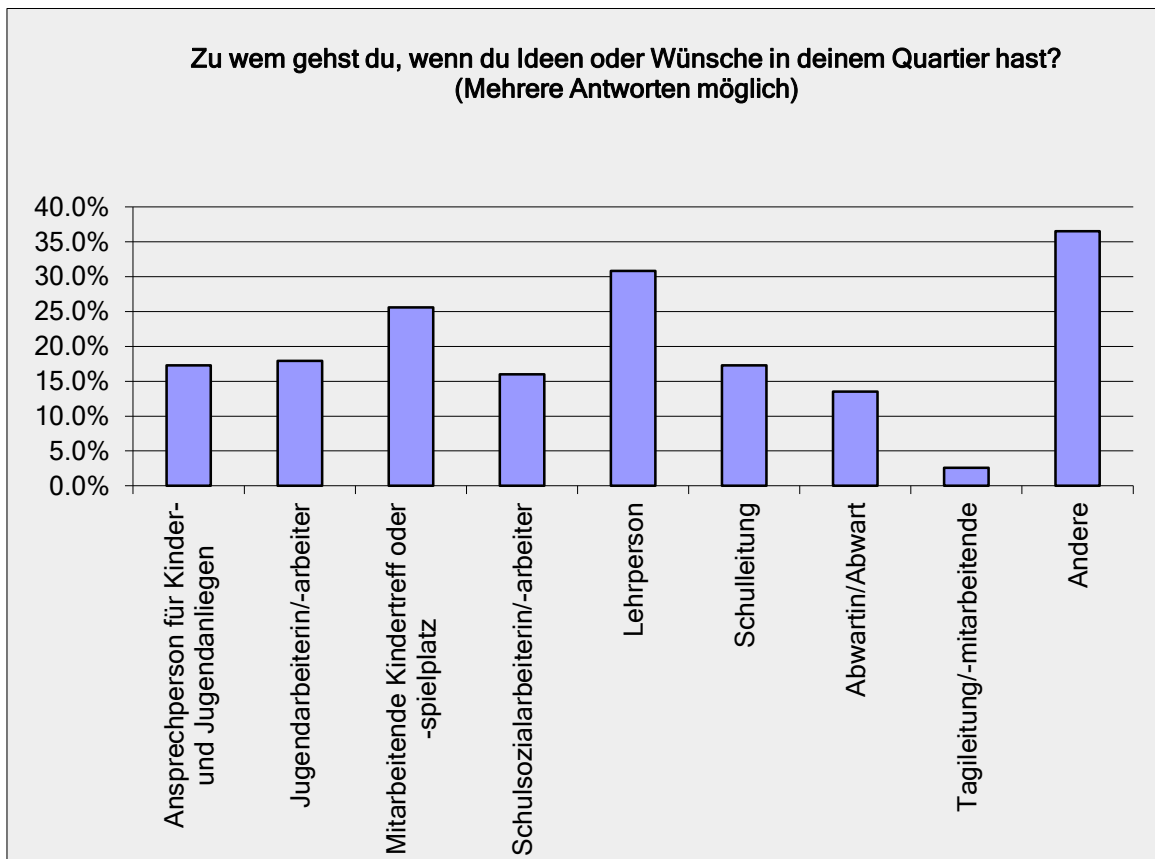
Zwei Dritteln der Befragten ist das KiPa bekannt. 56% geben an, das Anmeldeformular des KiPas in der Schule nicht erhalten zu haben.

Zu den konkreten Fragen zum KiPa-Ablauf haben nur die Kinder des Kinderparlamentes Stellung genommen: Mehr als die Hälfte der KiPa-Kinder geben an, dass sie nicht wissen, ob die Projekte/Beschlüsse des KiPas oder einer seiner Arbeitsgruppen umgesetzt werden. 18% „manchmal“ oder 17% „ja“. Es wurden nur einzelne Beispiele genannt, die zur Umsetzung kamen: die Finanzierung eines Balls, eine Spielplatzverbesserung und der Aufbau des Jugendparlamentes.

Jugendparlament Stadt Bern (JuPa)

Gut zwei Drittel der Teilnehmenden kennen das JuPa, von den Mädchen sind es 75% und von den Jungs 65%.

Quartiermitwirkung



Wollen die Teilnehmenden in ihrem nahen Lebensumfeld etwas verändern, so wenden sie sich am häufigsten an eine Lehrperson (31%) oder dann an Mitarbeitende eines Kindertreffs

(26%). Je rund 17% wenden sich an die jeweilige Ansprechperson für Kinder- und Jugendanliegen, an Jugendarbeitende, die Schulleitung oder Schulsozialarbeit. Von den Ansprechpersonen für Kinder- und Jugendanliegen sind jene aus dem Stadtteil V und VI die Bekanntesten. 68% wissen nicht, wie sie die Ansprechperson für Kinder- und Jugendanliegen erreichen können. Als weitere Kontakte nennen die Kinder/Jugendlichen die Eltern sowie das KiPa.

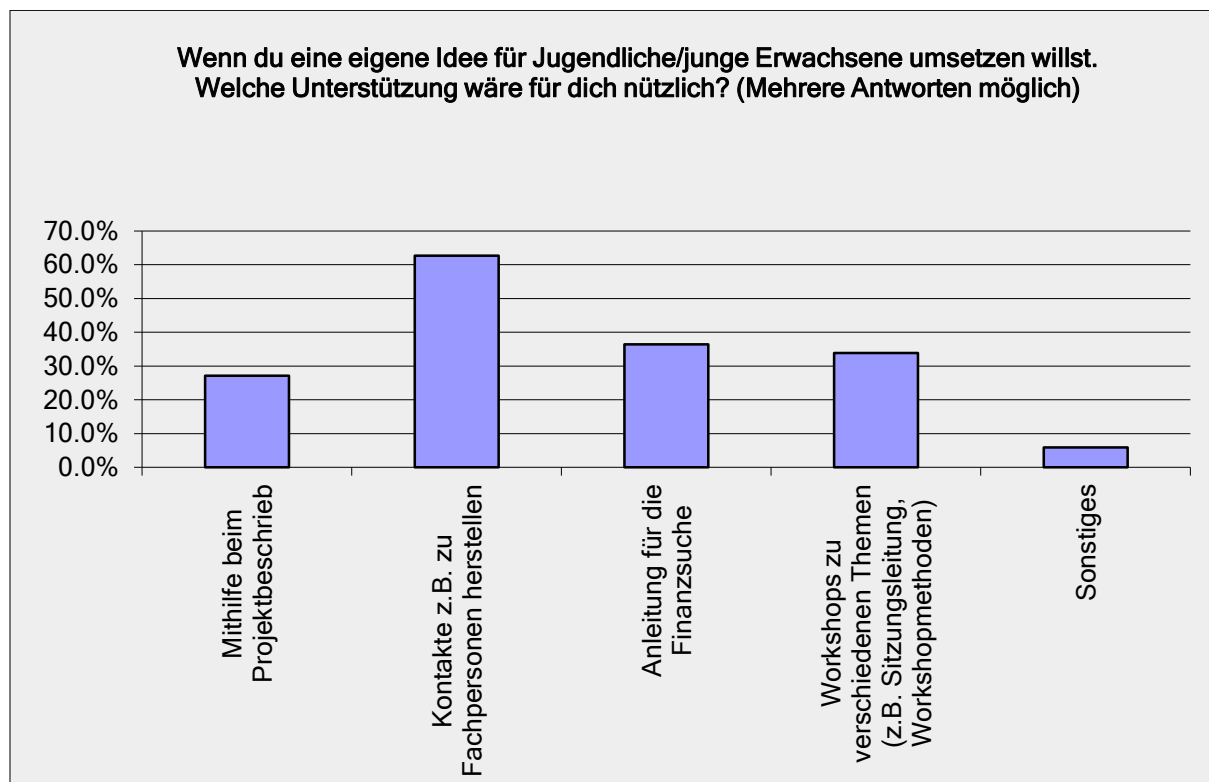
Sekundarstufe 2

Jugendparlament Stadt Bern (JuPa)

Das JuPa ist nur einem Drittel der Befragten bekannt, wobei auch nur ein Viertel der Teilnehmenden dieser Stufe in der Stadt Bern wohnhaft sind.

Engagement in Projekten/Institutionen

Diese Altersgruppe beteiligt sich während ihrer Freizeit v.a. in Vereinen aktiv, gefolgt von einer Mitarbeit in zum Teil eigenen Projekten. Bei der Umsetzung eigener Ideen sind Kontakte zu Fachpersonen die am meisten genannte Unterstützung.



Sonderschulen

Mitwirkungsbegleitung

Die meisten der Schülerinnen und Schüler der Sonderschulen wohnen nicht in der Stadt Bern und verbringen somit ihre Freizeit in der Regel privat an ihrem Wohnort. Wer während der Woche in der Schule wohnt, verbringt seine Freizeit mit anderen Schülerinnen und Schülern im Umfeld der Schule. Hier können sie auch Vorschläge und Ideen einbringen.

Anregungen zur Mitwirkung: Eine punktuelle Teilnahme an bestehenden Mitwirkungsformen wie zum Beispiel bei einer KiPa-Session würde begrüsst und wäre jeweils zu prüfen. Unterstützt durch eine erwachsene Begleitperson der Schule und in Zusammenarbeit mit dem KiPa, könnten Schülerinnen und Schüler ein Anliegen vorbringen.

Ein jährlicher Kontakt mit dem Jugendamt würde eine kontinuierliche Aufnahme der Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen mit einer Beeinträchtigung gewährleisten.

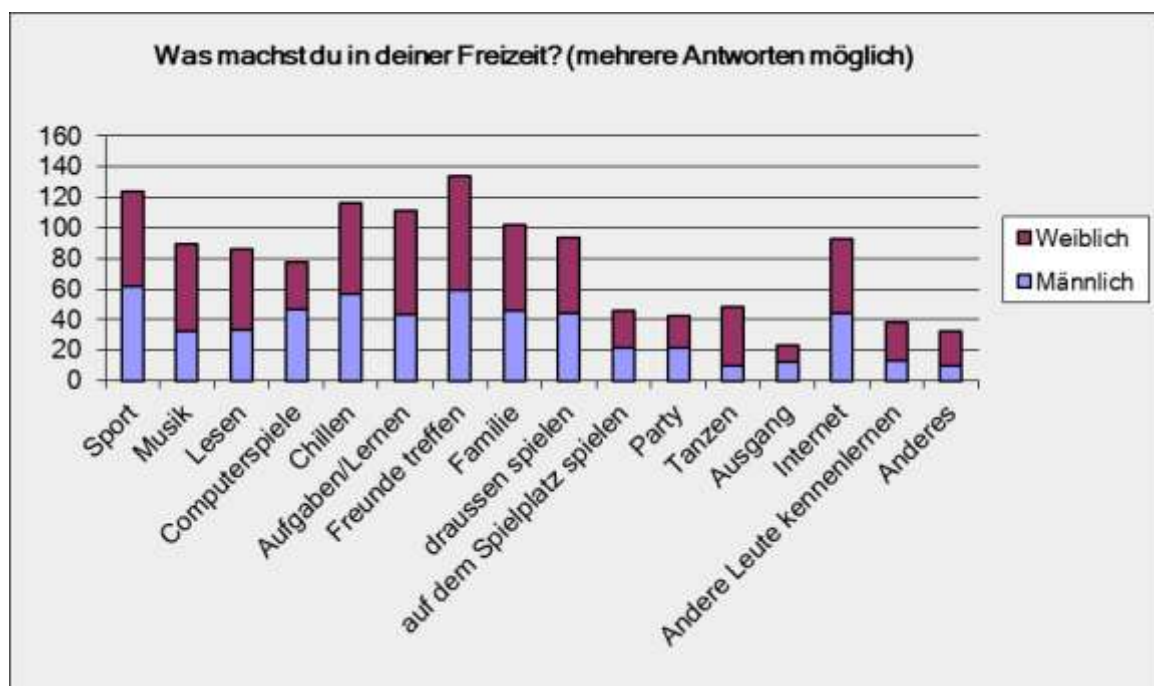
3.3. Freizeitverhalten

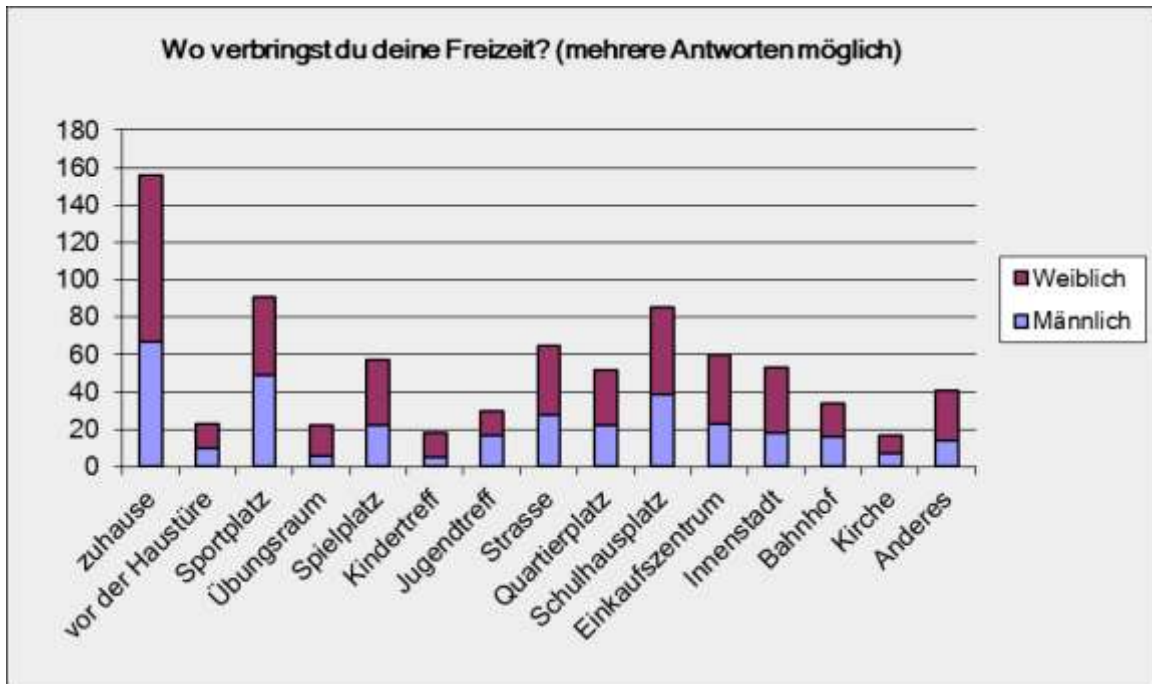
Basis-, Mittel- und Oberstufe

Aktivitäten in der Freizeit

Die meisten der Befragten treffen in der Freizeit ihre Freundinnen und Freunde, gefolgt von sportlichen Aktivitäten, gefolgt von chillen und Aufgaben/Lernen.

Mit 86% verbringen die meisten ihre Freizeit zuhause. Zentrale Orte ausserhalb der Wohnung sind Sport- und Schulhausplätze. Kinder- und Jugendtreffs werden von 13% resp. 19% genutzt. Im Vergleich der Geschlechter verbringen mehr Mädchen als Jungs ihre Freizeit daheim, während diese häufiger Sportplätze nutzen.





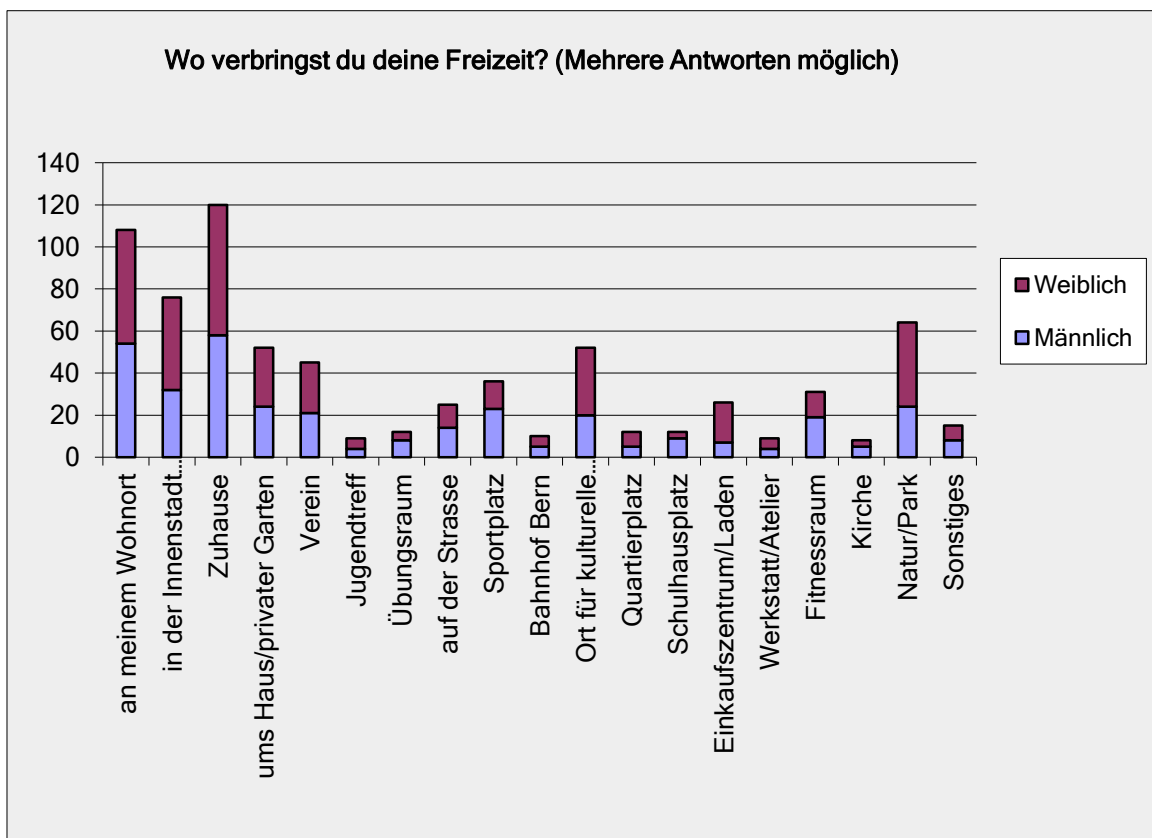
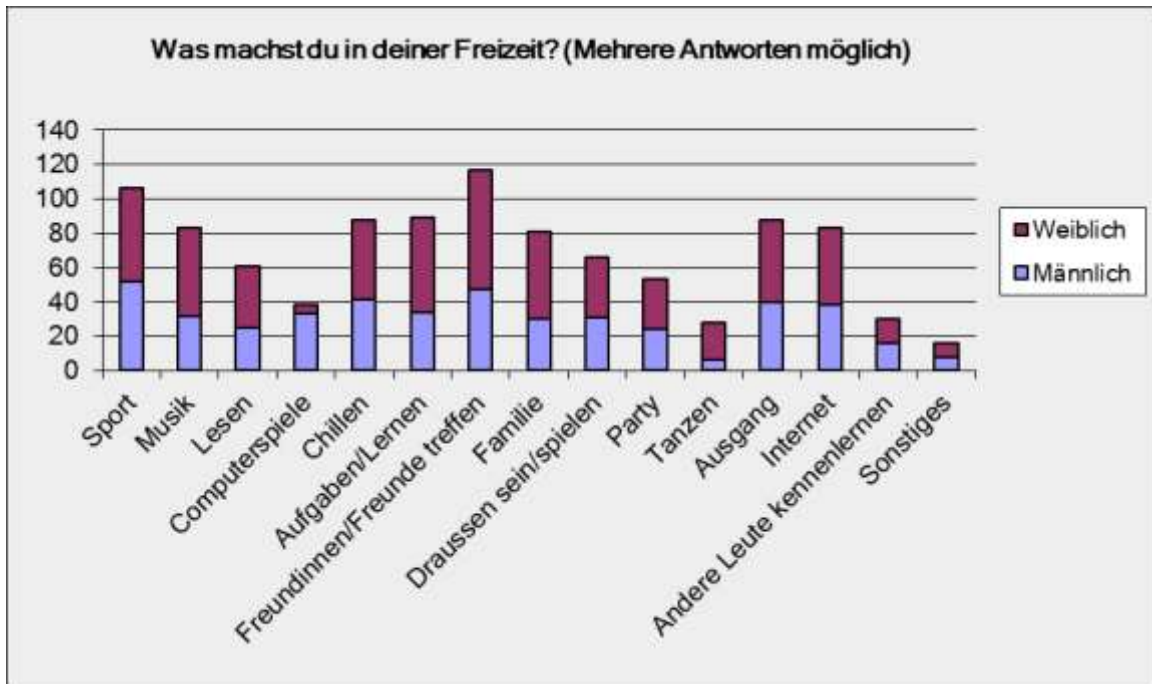
Die Fächerzeitung oder das right view mit Freizeitangeboten für Kinder und Jugendliche werden zu 77% in den Klassen verteilt. 23% gaben an, diese nicht erhalten zu haben.

Sekundarstufe 2

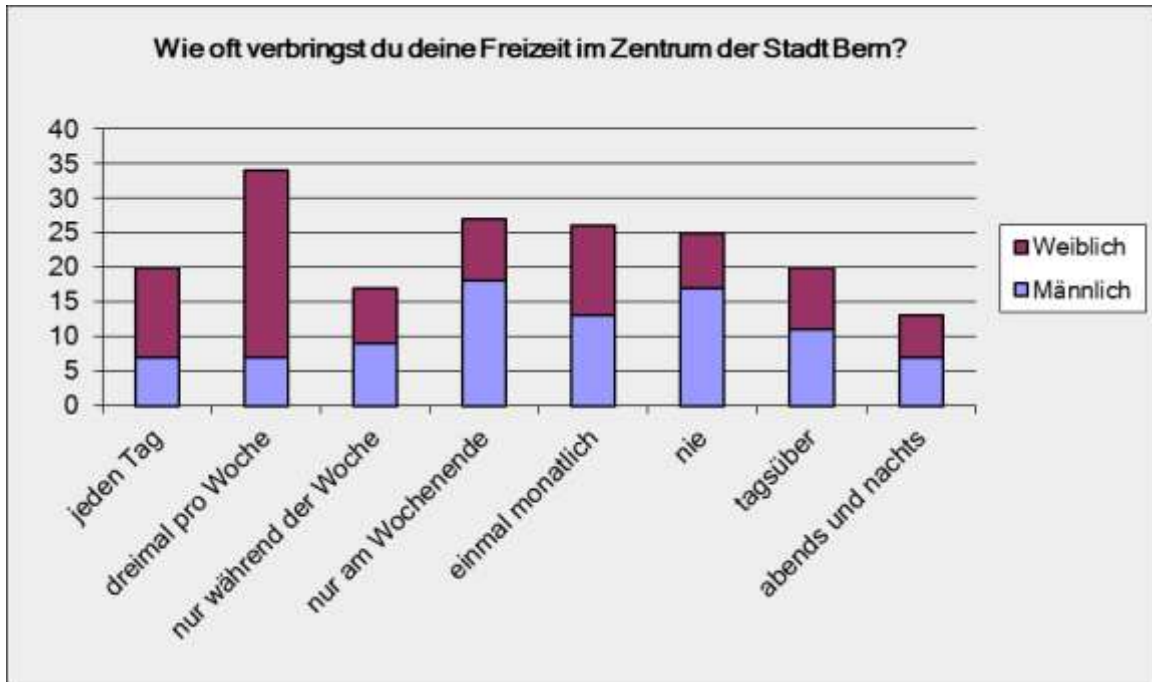
Aktivitäten in der Freizeit

Auch in diesem Alter ist es am wichtigsten Freundinnen und Freunde zu treffen (77%), ebenfalls gefolgt vom Sport und dann Chillen sowie Aufgaben/Lernen. Internet sowie Familie sind jeweils von gut der Hälfte genannt worden (mehrere Antworten waren möglich).

Geschlechtsspezifische Unterschiede gibt es v.a. bei den Computerspielen, diese werden häufiger von jungen Männern genutzt. Junge Frauen hingegen tanzen häufiger als junge Männer, hören häufiger Musik und haben auch Freundinnen/Freunde und Familie etwas stärker gewichtet. In dieser Altersgruppe nimmt das Interesse am Ausgang und der Musik zu.



78% gaben an, ihre Freizeit zuhause oder an ihrem Wohnort (70%) zu verbringen. Im Gegensatz zu den Jüngeren verbringen mit rund 50% mehr Jugendliche und junge Erwachsene ihre Freizeit in der Innenstadt. 42% sind gerne in der Natur/im Park, junge Frauen häufiger als junge Männer. Nebst dem Aufenthalt im eigenen Garten werden zunehmend Orte mit kulturellen Veranstaltungen wichtig. Das Interesse an quartierbezogenen Angeboten (z.B. Schulhausplatz, Sportplatz, Jugendtreff) nimmt bei dieser Altersgruppe deutlich ab. Mädchen verbringen etwas mehr Freizeit in Einkaufszentren und Orten mit einem kulturellen Angebot, Jungs auf den Sportplätzen und im Fitnessraum.



In der Innenstadt haltet sich die grösste Gruppe der Befragten dreimal pro Woche auf. 18% sind nur an Wochenenden im Stadtzentrum, ebenfalls 18% einmal im Monat. Junge Männer halten sich allgemein weniger oft im Stadtzentrum auf, wann dann eher an Wochenenden, während junge Frauen dreimal pro Woche oder mehr in der Innenstadt sind. Immerhin 16% gaben an, nie in der Innenstadt zu sein.

Sonderschulen

Aktivitäten in der Freizeit

Schülerinnen und Schüler der Sonderschulen, welche in der schulfreien Zeit ebenfalls vor Ort sind, gestalten die freie Zeit oftmals in Gruppen. Eine der befragten Schulen legt mit dem Ziel der Inklusion ein grosses Gewicht darauf, dass die Schülerinnen und Schüler ein Angebot im Quartier nutzen, zum Beispiel in den Fussballclub gehen.

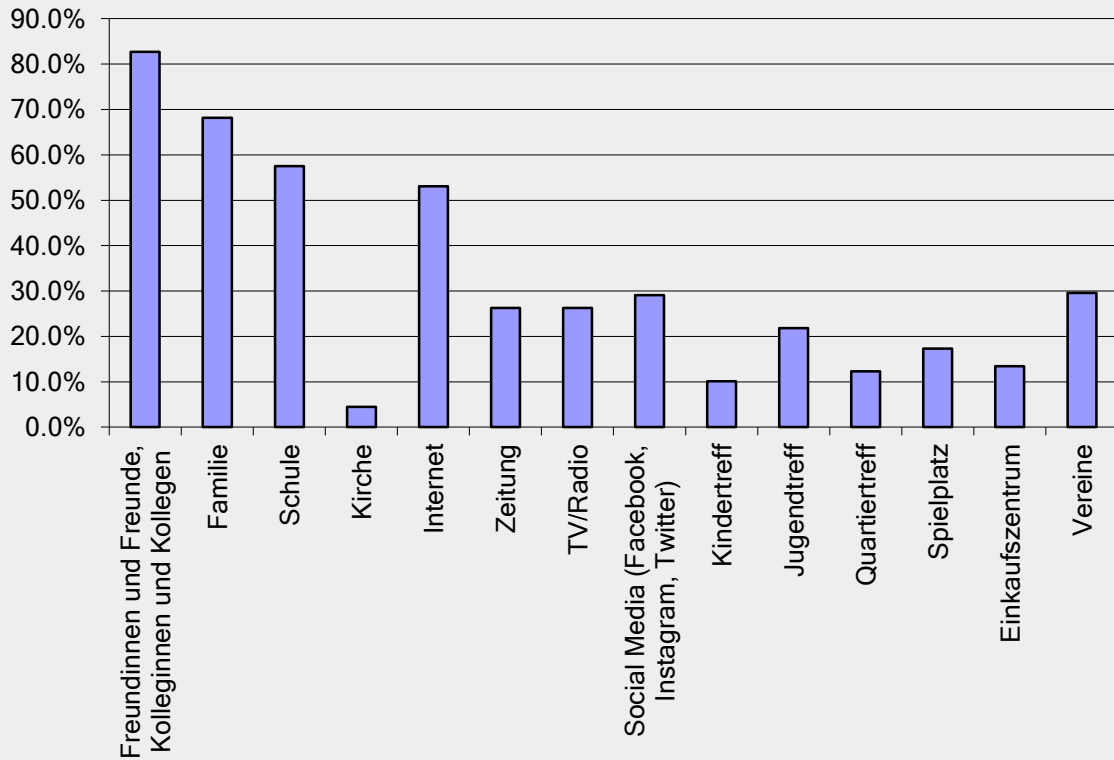
3.4. Information

Basis-, Mittel- und Oberstufe

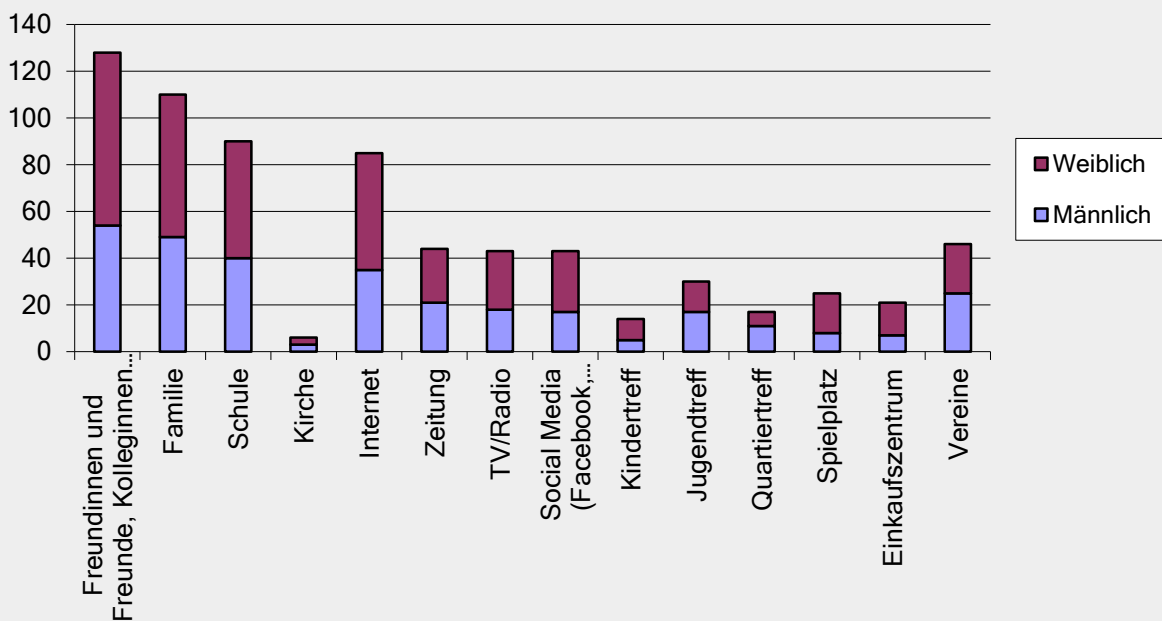
Informationsquellen

Die persönliche Information steht im Vordergrund, 83% erfahren Aktuelles durch ihre Freundinnen/Freunde und Kolleginnen/Kollegen. Die Familie mit 68% und die Schule mit 58% sind weitere wichtige Informationsquellen. Etwas mehr als die Hälfte haben angegeben, sich aus dem Internet zu informieren. Nur 29% informieren sich via Social Media, ebenso viele in Vereinen. Zeitung, TV und Radio werden mit je 26% kaum weniger genutzt als Social Media. Rund ein Fünftel der Teilnehmenden holen sich ihre Informationen im Jugendtreff, in den Kindertreffs sind es nur 10%, Mädchen informieren sich etwas häufiger in den Kindertreffs als Jungs.

Wie informierst du dich über deine Freizeitangebote? (mehrere Antworten möglich)



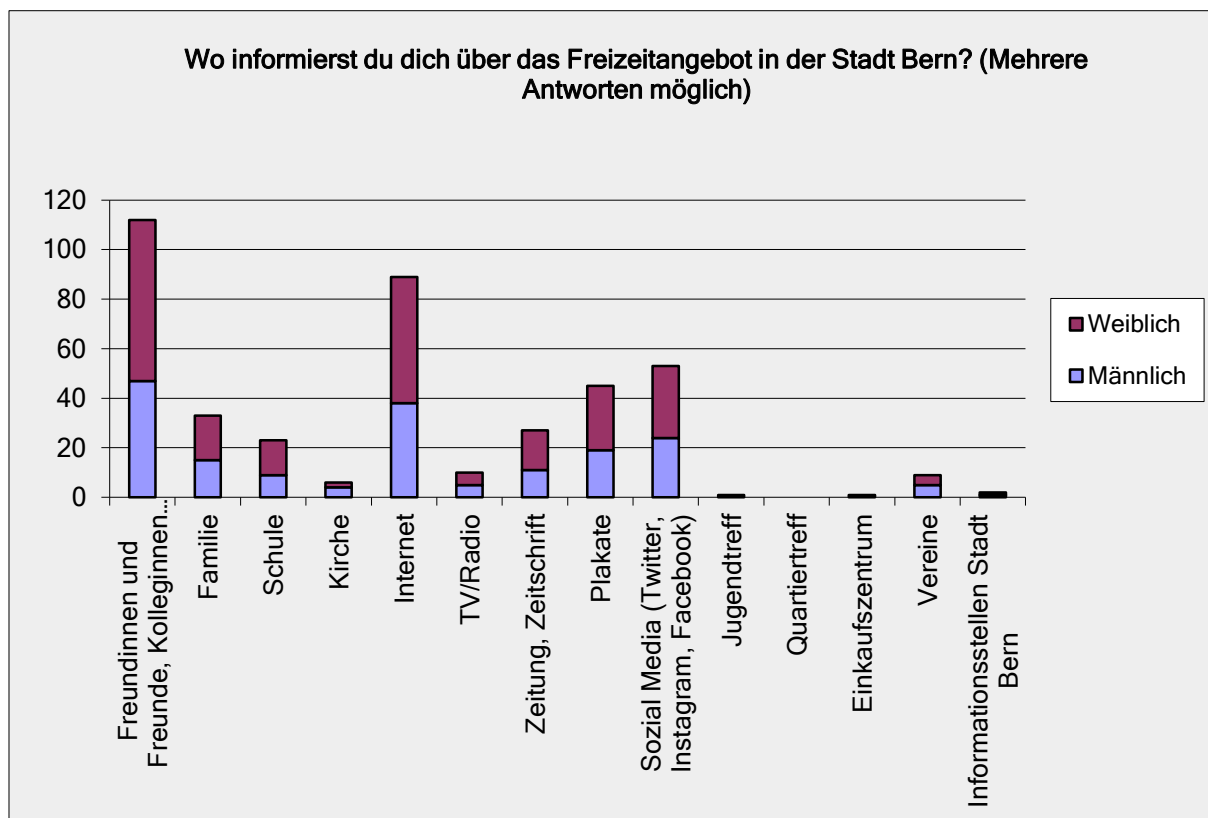
Wie informierst du dich über deine Freizeitangebote? (mehrere Antworten möglich)



Sekundarstufe 2

Informationsquellen

Mit Abstand am meisten (78%) erhalten ihre Informationen von Freundinnen und Freunden sowie Kolleginnen/Kollegen, gefolgt von 62%, die sich über das Internet informieren (hier waren auch mehrere Antworten möglich). Diese Altersgruppe informiert sich vermehrt über Sozial Media und Plakate. Für sie sind Informationen aus Institutionen (Quartiertreff, Jugendtreff, Einkaufszentrum, Informationsstelle Stadt Bern) kaum mehr relevant.



Das right view mit dem Kursangebot des Fägers für Jugendliche wird auf dieser Stufe nur zu 6% verteilt. (Anmerkung: Der Grund ist, dass die right views durch das Jugendamt in den einzelnen Schulen gemäss jeweiliger Abmachung abgegeben werden wie, Auflage in Sekretariat, Abgabe an Schülerinnen und Schüler der Quarta und Tertia, 5 Ex. pro Klasse.)

Sonderschulen

Umfassende Informationen

Alle Sonderschulen sind an den Informationen, die auch andere Kinder und Jugendliche erhalten, interessiert (z.B. Fägerszeitung, KiPa-Anmeldungen, Programm der Jugendtreffs). Die Lehrpersonen oder weitere Institutionsmitarbeitende begleiten dann die Schülerinnen und Schüler oder leiten die Information an die Eltern oder Schülerin/Schüler weiter. Dabei ist es wichtig die „leichte Sprache“ oder sogar Symbolsprache zu verwenden.

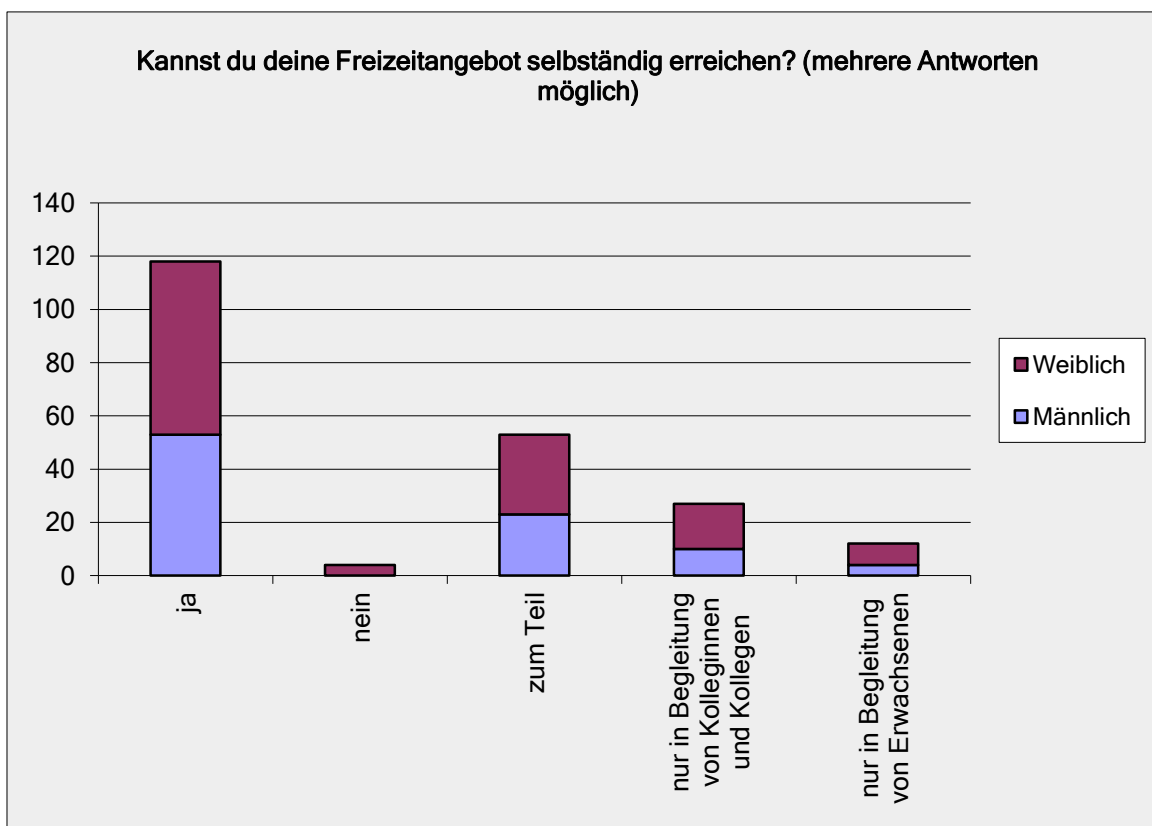
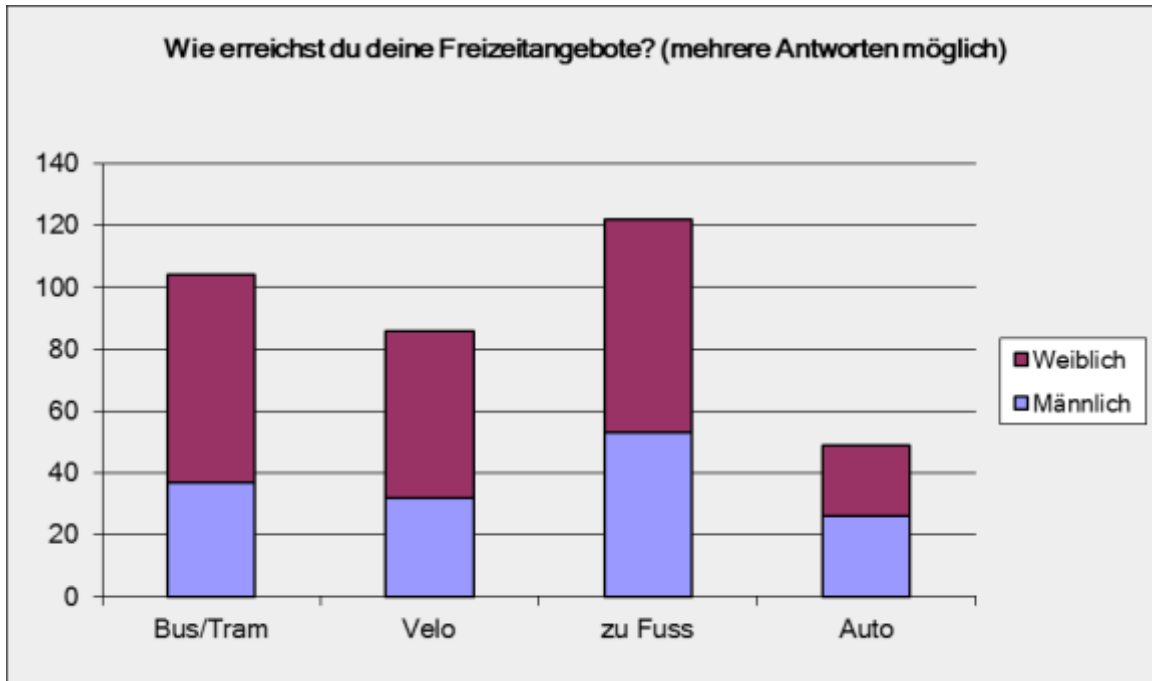
3.5. **Mobilität und Verkehr**

Basis-, Mittel- und Oberstufe

Erreichbarkeit Freizeitangebote:

Rund ein Viertel der Befragten erreichen ihre Freizeitangebote zu Fuss, weiter werden Trams und Busse genutzt, von den Mädchen etwas häufiger als von den Jungs. Etwa die

Hälfte gibt an, die Freizeitangebote mit dem Velo zu erreichen. 77% können ihre Angebote selbständig erreichen, ein Drittel kann dies nur teilweise (mehrere Antworten waren möglich). 5% der Mädchen gaben an, ihr Freizeitangebot nicht selbständig erreichen zu können.



Erreichbarkeit Schule

Der grösste Teil der Schülerinnen und Schüler gehen zu Fuss und selbständig zur Schule. Fast die Hälfte gaben an, den Schulweg mit einer Klassenkollegin/einem Klassenkollegen zu bestreiten, davon mehr Mädchen als Jungs. Der Individualverkehr per Velo sowie die

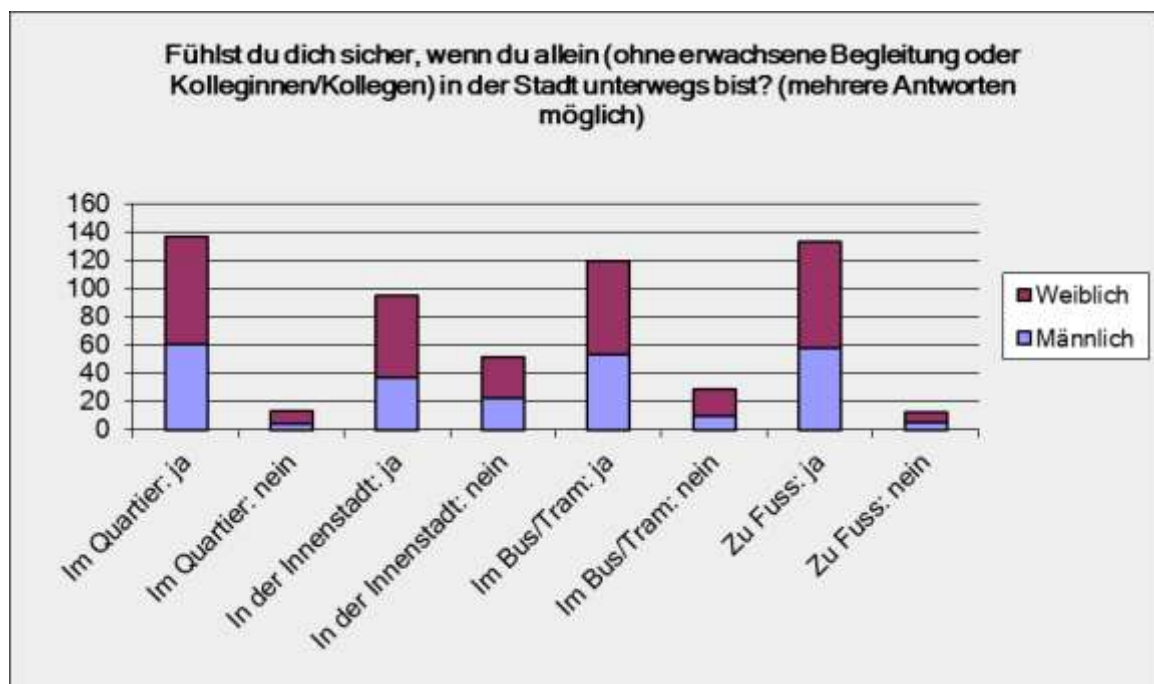
Nutzung der öffentlichen städtischen Verkehrsmittel (Bus und Tram) werden von je einem Viertel der Teilnehmenden genutzt.

Nutzung Velo

Das Velo wird am häufigsten 1 bis 2-mal pro Woche genutzt. Ein Fünftel der Befragten nutzen das Velo nie, ebenso nutzt je ein Fünftel das Velo häufiger als 3 bis 4-mal wöchentlich, respektive täglich. Drei Viertel fühlen sich sicher, wenn sie auf dem Velo unterwegs sind, fast ein Drittel nur teilweise. Wenn sich Kinder und Jugendliche unwohl fühlen, geben sie als Gründe die von den Autos ausgehenden Gefahren an. Diese fahren zu nah auf oder schneiden den Weg ab. Zu Unsicherheit führt auch die Dunkelheit. Einzelne fühlen sich sicherer wenn Erwachsene dabei sind, Einzelne geben auch an Angst zu haben, dass sie etwas falsch machen könnten, zum Beispiel eine Regel missachten.

Sicherheit in der Stadt

Über 90% fühlen sich sicher, wenn sie im Quartier und 86% wenn sie zu Fuss unterwegs sind. Rund ein Fünftel fühlt sich im Tram/Bus nicht sicher. In der Innenstadt haben zwei Drittel das Gefühl sicher zu sein. Mit einem Drittel fühlen sich recht viele Kinder und Jugendliche im Zentrum der Stadt unsicher.



Sekundarstufe 2

Verkehrsmittel und deren Nutzung während der Woche

Schülerinnen und Schüler der Mittelstufe nutzen zur Erreichung ihres Ausbildungs- resp. Arbeitsortes hauptsächlich öffentliche Verkehrsmittel, zu 63% Bus/Tram, gefolgt von den Zugpendlerinnen und -pendlern. Ein Viertel ist zu Fuss unterwegs, ein Fünftel mit dem Velo (mehrere Antworten waren möglich).

Mit 28% die grösste Gruppe nutzt für den Weg zwischen Wohn- und Arbeits- resp. Ausbildungsort ein Liberoabo, Zonen 1 und 2. Ebenso viele wohnen ausserhalb der Libero-Zonen. 13% verfügen über kein Abonnement.

Die Hälfte der Befragten benutzt während der Woche die öffentlichen Verkehrsmittel mehrmals täglich oder täglich. 5% benutzen die öffentlichen Verkehrsmittel nie.

Drei Viertel sind mit dem Fahrplan zufrieden, 4% nicht. Zwei der drei negativen Rückmeldungen betreffen die Häufigkeit/Frequenz des Angebotes, eine den Umfang des Einzugsgebietes. Das Zusatzabo Gleis 7 nutzen weniger als 10%.

Tagsüber und abends finden 63% die Preise zu teuer und 36% in Ordnung.

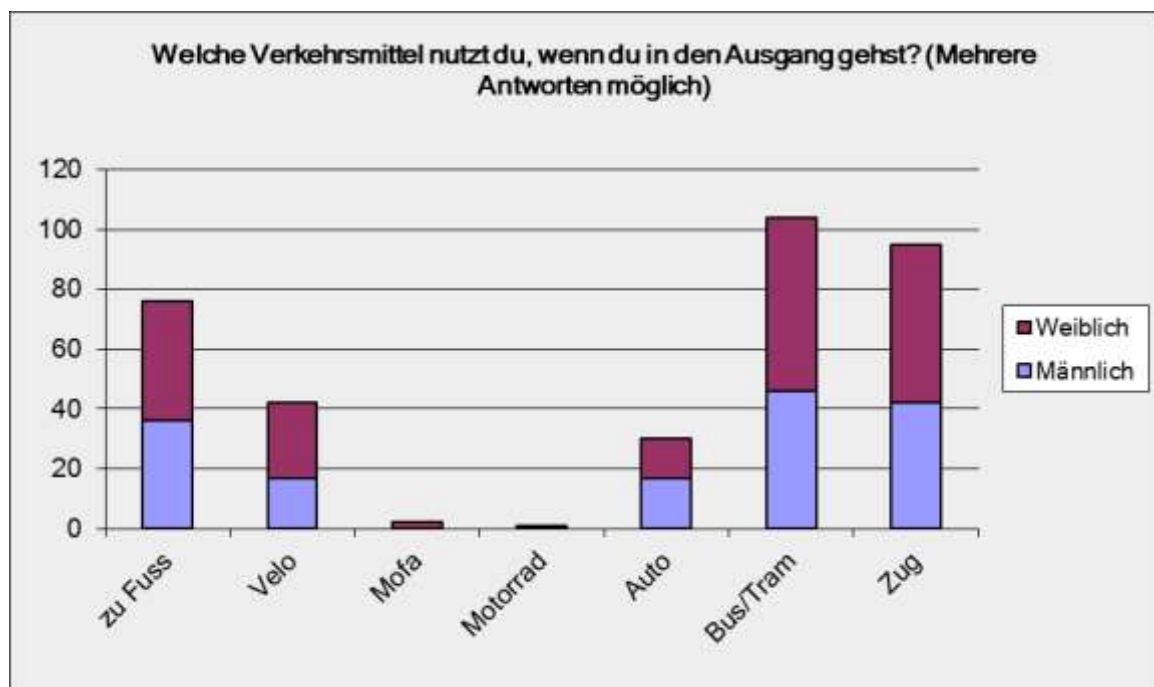
Ausgangszeit, Nachtangebot Bernmobil

Die Befragten gehen in der Stadt Bern einmal wöchentlich oder zweimal pro Monat in den Ausgang, 11% häufiger. Die Hälfte gibt an, dass ihr Ausgangsverhalten unterschiedlich ist. Ausserhalb der Stadt Bern nehmen die Schülerinnen und Schüler an ihrem Wohnort und an anderen Orten an Ausgangsangeboten teil, die Nutzungshäufigkeit ist verschieden. 13% gehen einmal wöchentlich in den Ausgang, gefolgt von „einmal pro Monat“ mit 10%.

In den Ausgang gehen 67% der Befragten mit Tram und Bus, 58% mit dem Zug, 49% zu Fuss und 27% mit dem Fahrrad.

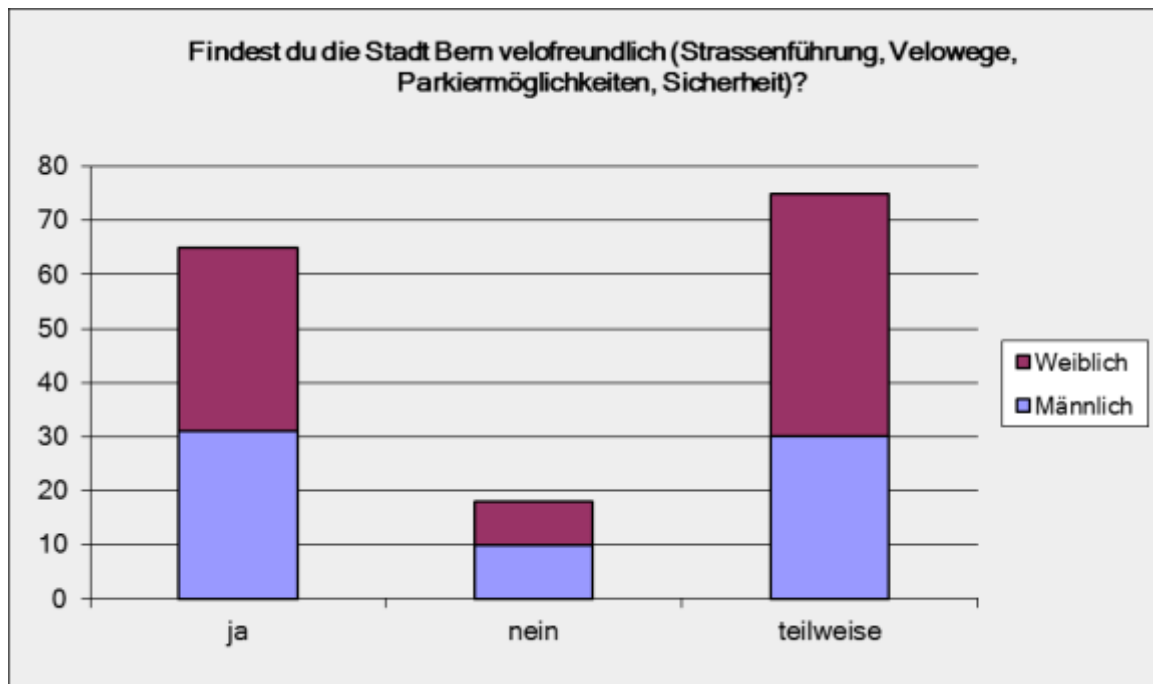
Knapp die Hälfte ist mit dem Fahrplan zufrieden (41%), die Anderen nur teilweise (47%) oder gar nicht (13%). Zwei Personen sind nicht im Moonliner-Netz wohnhaft.

Die Fahrpreise der Moonliner finden 68% zu teuer und 32% in Ordnung.



Velo:

41% finden die Stadt Bern velofreundlich. Der grösste Prozentsatz (47%) findet die Stadt Bern nur teilweise velofreundlich.



Anregungen zur Mobilität: Anpassung der Preispolitik, Abonnemente und verbilligte Fahrkarten für Studentinnen und Studenten sowie Schülerinnen und Schüler für Moonliner, Moonliner in Libero und GA integrieren, Nachtzuschläge eliminieren. Die meisten der Rückmeldungen betreffen das Anliegen nach häufigeren Verbindungen der Moonliner (spätere Verbindungen und zu günstigeren Zeiten, keinen Betriebsunterbruch bis zu den ersten Zügen).

Mehr Velowege und sichere Abstellplätze würden gemäss den Teilnehmenden die Situation verbessern.

Sonderschulen

Mobilität:

Die Kinder und Jugendlichen kommen grösstenteils mit Schulbussen an ihre Schule. Für die Kinder und Jugendlichen mit einer körperlichen Beeinträchtigung ist die gemeinsame Nutzung öffentlicher Angebote schwierig, da der Transport mit einem Extrabus mit hohen Kosten verbunden und die Nutzung der öffentlichen Verkehrsmittel langwierig ist, da der Transport gestaffelt organisiert werden muss.

3.6. **Bern als Wohnort**

Basis-, Mittel- und Oberstufe

Leben in der Stadt Bern

97% geben an gerne in der Stadt Bern zu leben. Als Hauptgrund werden soziale Kontakte angegeben, nette Menschen, Kinder zum Spielen, viele Freunde. Einige haben als Grund angegeben, dass sie sich sicher fühlen. Schöne und bekannte Orte, ruhige Stadt, gute Stimmung, tolle Erlebnisse, gute Freizeitangebote, überschaubar, nicht zu viel Verkehr, nicht zu viele Menschen sind andere Antworten. Am Abend ist es Einigen nicht mehr wohl im Quartier, wenn sie alleine unterwegs sind.

Anregungen zu Bern als Wohnort: Auf die offene Frage, was die Stadt Bern noch kinder- und jugendfreundlicher machen würde, erwähnten die Teilnehmenden der Umfrage noch mehr öffentliche Räume vor allem für sportliche Aktivitäten (Skate- und Bikeparks, mehr

Reckstangen auf Spielplätzen, Streetplatz), gut zugängliche und finanzierbare Ausgangsangebote für Jugendliche ab 16 Jahren und um sich im Winter aufhalten zu können.

Für Kinder mit besonderen Bedürfnissen weist ein Institutionsvertreter auf den Verein „Denk an mich“ hin, welcher Spielareale auf Behindertengerechtigkeit überprüft.

3.7. **Gesundheit**

Sekundarstufe 2

Kontakte und Leben

Der Jugend-Gesundheitsbericht enthält die gesamten Resultate der Befragung und die abgeleiteten Massnahmen (Erscheinungsdatum Oktober 2016).

Der grösste Teil der Teilnehmenden fühlt sich gesund und denkt, die Entwicklung ihres Lebens in den nächsten fünf Jahren aktiv beeinflussen zu können. Kolleginnen und Kollegen sind die wichtigste Gruppe, um über Probleme zu reden (77%), gefolgt von den Eltern mit einem Anteil von 61%. 7% besuchen Fachpersonen/Beratungsstellen, Online-Foren werden nur von 3% genutzt, etwas häufiger von Jungs. Während die Teilnehmenden gesundheitliche und Ausbildungsprobleme vor allem mit Eltern besprechen, werden psychische Probleme ebenso oft mit Kolleginnen/Kollegen besprochen. Nervosität, Gespanntheit und Stress sind die meist genannten Themen, bei welchen die Teilnehmenden gerne Hilfe hätten.

4. **Fazit**

Die Rückmeldungen der Schülerinnen und Schüler sind aufgrund des Umfangs und des Vorgehens nicht flächendeckend und repräsentativ. Ziel war, quer durch verschiedene Zielgruppen eine bunte Vielfalt an Meinungen aus Sicht der Zielgruppen abzuholen. Insgesamt sind die Mädchen und Jungs etwa gleich stark vertreten, aus deren Antworten zeichnen sich aber nur geringfügige Unterschiede in den Aussagen ab. Diese sind jeweils erwähnt, führen jedoch nicht zur Entwicklung geschlechterspezifischer Massnahmen. Viele Beurteilungen decken sich alters- und geschlechterunspezifisch.

Mitwirkung in Schule und Freizeit

Die Beurteilung durch die Zielgruppen bestätigt jene der Verwaltungsabteilungen. Die Entwicklung der Mitwirkungsformen in den letzten Jahren ermöglicht eine aktive Teilnahme von Kindern und Jugendlichen in schulinternen Fragen, Planungsfragen oder Themen, die sie von sich aus aufbringen. Die Kanäle zur Mitwirkung sind ihnen bekannt. Kinder und Jugendliche kennen grösstenteils das Kinder- und das neuere Jugendparlament, obwohl die Anmeldeformulare des Kinderparlaments nicht durch alle Schulen (rechtzeitig) verteilt werden. Dass bei den jungen Erwachsenen der Sekundarstufe 2 das Jugendparlament nur einem Drittel der Befragten bekannt ist, ist darauf zurückzuführen, dass nur ein Viertel davon seinen Wohnsitz in der Stadt Bern hat. Eine Lücke weist hier der Zugang zur Stadtteilmitwirkung auf. Nur wenige der Befragten kennen ihre Ansprechperson für Kinder- und Jugendanliegen. Der Bekanntheitsgrad der Ansprechpersonen ist auch abhängig vom Wohnort der Kinder und Jugendlichen, welche an der Umfrage teilgenommen haben. Eine möglichst umfassende Information ist bei allen Mitwirkungsformen zentral und sollte entsprechend gewichtet werden.

Die unterschiedliche Ausgestaltung der Schulmitwirkung führt zu verschiedenen intensiven Beteiligungen. Während sich die einen im Schülerinnen- und Schülerrat wöchentlich treffen, treffen sich andere einmal im Jahr oder sogar nie. Die Leitung der Gefässe der Schulmitwirkung wird grösstenteils durch Lehrpersonen übernommen. Hier müsste durch eine weitere Überprüfung festgestellt werden, ob damit die Endverantwortung oder die Vorbereitung und Leitung der einzelnen Versammlungen gemeint ist. Sicher wäre es

sinnvoll, das Potenzial der Schülerinnen und Schüler soweit möglich einzusetzen und unterstützend aus dem Hintergrund zu begleiten sowie ihnen im Austausch untereinander eine gegenseitige Unterstützung zu ermöglichen.

Information

Es fällt auf, dass viele Kinder wenig über die Umsetzung der Kinderparlaments-Projekte wissen. Nebst der Existenz der Mitwirkungsformen ist die Kenntnis über die verschiedenen (erreichten) Geschäfte jedoch zentral. Dieses Resultat deckt sich mit der Feststellung durch die UNICEF, dass in der Stadt Bern vermehrt evaluiert und vor allem über erreichte Ziele und erfolgte Auswertungen informiert werden müsste. Sei es durch direkte Kanäle via Schülerinnen- und Schülerräte oder via schriftliche, mündliche und elektronische Medien. In Fragen zur Information ist zu beachten, dass der direkte Kontakt zentral ist, sich Kinder und Jugendliche bei Gleichaltrigen informieren, in ihren Familien oder in der Schule. Social Media spielen eine erstaunlich geringe Rolle. Die Jugendtreffs haben eine wichtige Funktion in dieser Aufgabe, doppelt so viele Jugendliche holen sich dort Infos als Kinder in den Kindertreffs.

Mobilität und Verkehr

Die Kinder und Jugendlichen können die Angebote, die sie in der Freizeit nutzen, gut und selbständig erreichen. Der grösste Anteil ist sowohl auf dem Schulweg wie in der Freizeit zu Fuss oder mit öffentlichen Verkehrsmitteln unterwegs. Dadurch ist es wichtig, ein besonderes Augenmerk auf sichere Wege für (junge) Fussgängerinnen und Fussgänger zu legen. Ein grosser Teil gibt an, sich in der Stadt Bern, in ihrem Quartier, sicher zu fühlen. Einzig in der Innenstadt hat ein doch beachtlicher Teil bemerkt, dass sie sich unsicher fühlen. Die Ursachen sind aus der Fragebogenbefragung nicht direkt ableitbar, bei einer Weiterbearbeitung des Sicherheitsgefühls wären die Ursachen vertieft zu erheben.

Ein Thema ist auch die Sicherheit und Mobilität abends und in der Nacht. Jüngere Kinder fühlen sich bei Dunkelheit nicht wohl und Jugendliche/junge Erwachsene haben Bedarf nach einem erweiterten und finanziell tragbareren Moonlinerangebot. Sie regen Verbesserungen an bezüglich häufigerer Frequentierung und tieferen Preisen.

Mehr Velowege würden begrüsst, da der Verkehr oft als bedrohlich empfunden wird. Diese sowie sichere Abstellplätze würden die Situation verbessern.

Freizeit

Die Schülerinnen und Schüler der Sekundarstufe 2 äusserten den Bedarf nach einem erweiterten Ausgangsangebot für Jugendliche ab 16 Jahren. Dies würde die Stadt aus ihrer Sicht noch jugendfreundlicher machen.

Nebst dem Aufenthalt im eigenen Garten werden zunehmend Orte mit kulturellen Veranstaltungen wichtig. Das Interesse an quartierbezogenen Angeboten (z.B. Schulhausplatz, Sportplatz, Jugendtreff) nimmt bei dieser Altersgruppe deutlich ab. Gleichzeitig nimmt das Interesse an themenspezifischen Angeboten zu. Es ist ein Bedarf nach mehr öffentlichen Räumen für sportliche Aktivitäten und um sich im Winter aufhalten zu können, festzustellen.

Sonderschulen

Die Situation der Sonderschulen muss speziell und individuell betrachtet werden. Grundsätzlich ist die Kontaktaufnahme durch das Jugendamt sehr begrüsst worden. Es zeichnete sich aber rasch ab, dass die Sonderschulen nicht als homogene Gruppe erreicht und deren Bedürfnisse nicht gesamthaft aufgenommen werden können. Zudem ist die Situation im Vergleich zu anderen Schülerinnen und Schülern unterschiedlich, da nur wenige in der Stadt Bern wohnhaft sind und sie somit die private Freizeit in der Regel ausserhalb der Stadt verbringen. Mit einer Folgebefragung sollen auch Eltern mit einem beeinträchtigten Kind Hinweise auf deren Nutzung des öffentlichen Raumes geben können. Innerhalb der Stadt sind sie meist im institutionellen Kontext unterwegs. Wichtig ist sicherzustellen, dass die Informationen der Kinder- und Jugendinstitutionen jeweils auch den Sonderschulen zugestellt werden. Nach Möglichkeit ist ein möglichst barrierefreier Zugang zu schaffen, sei

es in sprachlichen Defiziten oder bei körperlichen Beeinträchtigungen. Sonderschülerinnen und -schüler müssen in der Nutzung bestehender Mitwirkungsformen besonders unterstützt und begleitet werden. Im Gespräch mit einer der Institutionsvertreterinnen ist die institutionelle Mitwirkung thematisiert worden. Das Beispiel der baldigen Umgestaltung des Aussenraumes hat zur Überlegung geführt, dass unter Berücksichtigung der begrenzten Möglichkeiten jeweils zu prüfen ist, ob eine punktuelle Mitwirkung ermöglicht werden kann.